

sechs bis acht Autobusse hintereinander, selten ein Motorrad, seltener noch ein Fahrrad. Wir schlängelten uns durch, guckten nach rechts und links und fanden, daß man viel Farbige, vor allem Neger und Inder, sieht und daß alle Frauen und Mädchen auffallend stark geschminkt umherlaufen.

Wir fragten uns dann zum Verleger der Uhrmacherzeitung durch, wurden dort freundlich aufgenommen und mit Ratschlägen versehen, wie man das Wichtigste finden und besichtigen könnte. Natürlich war er auch um unsere Unterkunft bemüht. Er rief verschiedene Pensionen an und dachte dabei an Übernachtungsgelegenheiten von 3 bis 4 RM nach unserem Geld. Wir sagten zu allem ja und hörten geduldig zu mit einem schmerzlichen Gedenken an unsere paar Kröten. Mit einem Programm in der Tasche, in dem auch die Besichtigung zweier Uhrenfabriken vorgesehen war, verließen wir den guten Mann und gingen nun auf die richtige Wohnungssuche. In einer Nebenstraße der Tottenham-Court Road, einer der größten Verkehrsstraßen, fanden wir das Passende bei einer ulkigen Wirtin. Sie sprach ein schauerhaftes Englisch und dabei mit einer Schnelligkeit, die das Plätschern eines Gebirgsbaches bei weitem übertrifft. Dabei glaubte sie, uns einen besonderen Gefallen zu tun, wenn sie ihre fünf Brocken schlechtes Deutsch in ihren Redefluß vermengte, was unsere Verständigung natürlich noch schwerer machte. Aber das Zimmer war sauber und preiswert, und das war uns die Hauptsache.

Anderntags besuchten wir die Uhrenfabrik. Dort warteten wir erst eine Weile, bis sie einen sogenannten deutsch sprechenden Mann gefunden hatten. Dieser war, so erzählte er uns, zwei Monate in Bonn a. Rh. gewesen. Er führte uns durch den Betrieb, der für uns sehr interessant war und wo wir mit Genugtuung feststellen konnten, daß wir bereits ein gutes Stück weiter sind. Die Stenzen, Bohrmaschinen und Automaten sind älterer Art. Ebenso die elektrischen Uhren sind durchaus nicht neuzeitlich. Sie bauen noch depolarisierte Werke mit Sperrad und Klinke, die auf jeden Stromstoß reagieren, ganz gleich welcher Polarität. Diese Bauart kennt man in Deutschland gar nicht mehr. Nach Besichtigung des ersten Werkes — sie dauerte etwa drei Stunden — fuhr uns der technische Direktor in den zweiten Betrieb, etwa 1 km entfernt, und zeigte uns dort die Fabrikation der Hemmungen. Leider kamen wir zeitlich durch den wesentlich moderneren Betrieb nicht durch. Hier arbeiten die Stenzen schon mit Preßluft und statt des Abnehmens des einzelnen Werkstücks von der Matrize fliegt es durch Luftdruck in den Kasten. Entsprechend der größeren Uhren, die sie bauen, sind die Teile auch gröber und erreichen nicht die Präzision der Glashülter Gänge. Sie fabrizieren nur Auto-Uhren, elektrische Uhren, auch mit größeren Taschenuhrhemmungen, sowie andere Instrumente, Schnelligkeitsmesser, Tachometer usw. Die Firma beschäftigt über 3000 Mann.

Nach der Besichtigung fuhr man uns wieder in die City, und wir bummelten auf verschiedenen Wegen nach

Hause, um auch an unser leibliches Wohl zu denken. In der Stadt, wo wir noch neun Tage blieben, fiel uns auf, daß viel weniger öffentliche Uhren zu sehen sind als bei uns in Deutschland.

Der Abend ist recht lebhaft und interessant in London. So gegen 22 Uhr ist der meiste Betrieb in den Spielhallen, die es massenhaft in London gibt. Das sind Räume, gegen die Straße zu offen, und rechts und links steht Spieltisch an Spieltisch. Geduldspiele, in denen Kugeln an verschiedenen Hindernissen vorbei in Löcher fallen können, machen den Engländern anscheinend viel Spaß. Bei einer gewissen Punktzahl bekommt man dann Zigaretten oder Geld. Jeder Tisch ist besetzt, um jeden Spieler stehen elfliche Mann und schauen zu. Es ist interessant zuzugucken, mit welchem Ernst und welcher Ausdauer sie ihr Glück probieren. Tagsüber sahen wir uns die Sehenswürdigkeiten an (nachzuschlagen in jedem Lexikon). Oft hörten wir den von unseren Hausuhren bekannten Westminster-Gong im Original.

In der Nähe des Tower sind auf einem kleinen Plateau die bekannten englischen Volksredner, die besonders im Hydepark fungieren. Wir stellten uns lange hin und hörten zu, es war riesig interessant. Da stehen sie also drei bis fünf Redner höchstens 15 bis 20 Meter auseinander und erzählen mit einer Begeisterung den herumstehenden Gruppen ihre einzig richtige Auffassung. Da steht der Faschist auf einem kleinen Rednerpult, der Kommunist auf einer Mauer, der Sozialist auf einer Eierkiste, der von der Heilsarmee überhaupt nicht erhöht usw. Da wird dann debattiert und diskutiert, meist steht unter den Zuhörern einer aus der Opposition, der dagegen spricht, und so geht es hin und her, bis zum glücklichen Ende der Redner meistens einsammelt. Wir erlebten bei diesen Leuten eine interessante Sache: Gerade standen wir beim Faschisten, als dieser Schluß machte und nun noch verschiedene Grüppchen zusammstanden und sich über das Gehörte unterhielten. Während ich zu den Kommunisten hinüberging, wurde Polli, der sein Hakenkreuz anstecken hatte, von zwei Juden angesprochen, und war gleich Mittelpunkt einer diskutierenden Gruppe. Er piff mir, und nun standen wir zwischendrin, er mit Abzeichen, ich mit Hakenkreuzkoppel und wurden befragt und leicht angepöbelt. So gut unser Englisch im allgemeinen ausreichte, für politische Verteidigungsreden war es doch zu wenig. Wir stritten uns eine ganze Zeit lang herum und versuchten den Leuten klarzumachen, daß der workman im Dritten Reich wieder zu Rechten gekommen ist. Als wir dann endlich den Platz verlassen hatten, sprach uns nach 200 Metern ein Engländer an und entschuldigte das Verhalten der Juden auf dem Platz: Wir sollten nicht meinen, daß das Engländer waren, die uns angriffen, das waren Juden, und diese könnten gar nicht so denken wie der Engländer, und was sie sagten, wäre nicht die Meinung der Engländer. Er selbst hatte von Hitler und Deutschland sehr viel und glaube, daß der Nationalsozialismus das Richtige wäre, aber nur für Deutschland, nicht für England.

So im Laufe der Tage verschwand auch laufend unser Geld, und es reichte bei weitem nicht mehr für die Rückfahrt. Da entschlossen wir uns, als noch jeder von Deutschland 10 RM bekam, noch unsere Armbanduhren einzutauschen, die wir dann später von Deutschland aus wieder einlösten. Durch dieses Notmanöver erhielten wir noch soviel, daß es gerade zu einer Überfahrt von Dover nach Aachen reichte. Mit unseren Fahrkarten bummelten wir ein letztes Mal durch die Stadt, legten uns im Hydepark auf den Rasen, was in England nicht verboten ist und hatten dann noch das Glück, das englische Königspaar vorbeifahren zu sehen.



Foto:
Dixon Scott
Im
Hyde-Park